

## 5 Erfolge und Effekte

---

Nach der Gründung der ersten lokalen Vereine im Jahr 1890 entwickelte sich im Milieu der Buchdruck-HilfsarbeiterInnen durch den Einfluss der Berliner Frauengewerkschaft eine hohe Akzeptanz emanzipatorischer Haltungen. Überraschend schnell konnte nach der Verbandsgründung 1898 die feministische Agenda innerhalb des VBHi diskursiv verankert und in konkrete Techniken umgesetzt werden. Die Mitglieder des VBHi – Frauen wie Männer – entwickelten in diesem Umfeld ein Selbstverständnis, dass sich von großen Teilen der übrigen Gewerkschaftsbewegung unterschied. Männer argumentierten feministisch, Frauen wurden zu öffentlichen Personen – und der VBHi zu einem Impulsgeber in Sachen Gleichberechtigung für die freien Gewerkschaften.

### 5.1 Solidarische Männer

Proletarische Männlichkeit ging im Kaiserreich nicht nur mit der Abwertung von Kolleginnen einher. Eine zweite Traditionslinie war die praktizierte Solidarität mit Frauen. Dies zeigte sich im Druckbereich am deutlichsten im Verhalten der Buchdruckergehilfen und ihrer Gewerkschaft. Über deren ambivalentes Auftreten gegenüber den Kolleginnen ließe sich lange berichten, aber an dieser Stelle genügen einige kurze Ausführungen.

Festzuhalten ist, dass es sowohl eine weit verbreitete Abwehrhaltung gab, die sich in der kurzgreifenden Analyse von Frauen als »Schmutzkonkurrenz« artikuliert, als auch engagierte Solidarität und enge Zusammenarbeit. In Berlin gelang dem »Verein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« nach dem großen Rückschlag durch die Streikniederlage

1891/1892<sup>1</sup> ein erfolgreicher Wiederaufbau, und zwar nicht nur »Dank des umsichtigen Vorstandes«, sondern eben auch aufgrund »der moralischen Unterstützung der Buchdrucker«.<sup>2</sup> Und in der Provinz waren noch Jahre später etliche Buchdruckergehilfen Mitglied des VBHi und leiteten mitunter sogar lokale Zahlstellen.<sup>3</sup>

In der Entwicklung des VBHi zeigte sich bald eine neue Qualität von systematischer geschlechterübergreifender Zusammenarbeit, an der es der deutschen Gewerkschaftsbewegung ansonsten sehr mangelte. Im Kapitel 4 wurden zwar Männer in den Vordergrund gerückt, deren Handeln zum Teil durch Antifeminismus motiviert war. Diese männlichen Kollegen waren im VBHi allerdings die lautstarke Minderheit. Viele andere Arbeiter im VBHi konnten und wollten an der gemischtgeschlechtlichen Organisation und der entsprechenden Ausrichtung der Verbandspolitik wachsen und lernen.

Dies zeigt sich etwa, wenn die geschilderten Begebenheiten neu bewertet werden: Der Widerstand beispielsweise, der gegen Paula Thiedes Wiederwahl und reguläre Bezahlung auf dem Verbandstag 1905 von der Zahlstelle II – den Berliner Männern – ausgegangen war, blieb am Ende erfolglos. Zu diesem Verbandstag waren 52 Delegierte erschienen, von denen 14 Frauen und 37 Männer stimmberechtigt waren. Deren Abstimmungsverhalten – die 9 Delegierten, die nicht für Paula Thiede stimmten, kamen vermutlich aus der Zahlstelle II – lässt den Schluss zu, dass mindestens 28 männliche Delegierte für sie gestimmt haben.<sup>4</sup> Das deutliche Ergebnis zugunsten von Paula Thiede gegen die (männliche) Opposition waren nur möglich, weil die meisten männlichen Delegierten sie und ihren Kurs unterstützten und entsprechend abstimmten.

Etliche Männer hatten sich in der Diskussion explizit für Thiedes reguläre Anstellung ausgesprochen.<sup>5</sup> Der Münchener Delegierte Schmid wandte sich in dieser Sache an die Versammlung; das Protokoll hielt dazu fest:

1 | Siehe Kapitel 2.3; Fuhrmann 2019, S. 55–58.

2 | Kongreß der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands 1898, S. 7 (Bericht der Zahlstelle I).

3 | VBHi 1902, S. 24.

4 | VBHi 1905a, S. 30; Anwesenheitsliste S. 59f. (ein ungültiges Delegiertenmandat).

5 | VBHi 1905a, S. 28f.

»Den Standpunkt, daß ein Verband, welcher eine größere Anzahl Männer zu seinen Mitgliedern zählt, nicht gut von einer Frau geleitet werden kann, hält er für kleinlich, zumal feststeht, daß eine Frau es verstanden hat, den Verband groß und stark zu machen.«<sup>6</sup>

Wie eng Diskurshoheit und Mehrheitsverhältnisse im VBHi mit der jahrelangen Vorarbeit verbunden waren, macht ein Vergleich mit der Gesamtgewerkschaftsbewegung klar, in der eine solche Arbeit faktisch nicht stattfand und nicht stattgefunden hatte. Die Generalkommission der Gewerkschaften, das höchste und wichtigste gemeinsame Gremium der freien Gewerkschaften, wurde auf Gewerkschaftskongressen gewählt. Hier lag der Frauenanteil mit meist 1–2 Prozent und höchstens 4 Prozent deutlich unter den 27 Prozent des VBHi 1905.<sup>7</sup>

Auf dem Kongress 1899 schied vielmehr das einzige weibliche Mitglied der leitenden Generalkommission (Wilhelmine Kähler) aus, weil nur zwei Stimmen auf sie entfielen.<sup>8</sup> Alle folgenden Kongresse wählten ähnlich: Weder Paula Thiede (die 1902, 1905, 1908 und 1911 antrat), noch Luise Zietz, Emma Ihrer oder eine andere Frau erhielten auf dem männerdominierten Kongress genügend Stimmen.<sup>9</sup> Vor dieser Kontrastfolie erscheint selbst die Situation im VBHi als leuchtendes Vorbild, obwohl sie ihrerseits von echter Parität weit entfernt war.

Ein weiterer Effekt der neuartigen und hart erarbeiteten Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen im VBHi sollte keinesfalls verschwiegen werden. Viele Männer, normale Arbeiter aus normalen Familien, erlangten in diesem Verbandsklima ein Bewusstsein für die Lage »ihrer«

6 | VBHi 1905a, S. 27.

7 | Zu den Gesamtkongressen der freien Gewerkschaften vgl. Losseff-Tillmanns 1978, S. 355 f.: Unter den 139 Delegierten des Kongresses 1896 war Clara Bien vom »Verein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« die einzige Frau; auf dem Kongress 1905 waren nur 3 von 208 Delegierten Frauen; ebd. Beim VBHi lag das Verhältnis 1905 bei 38 Männern zu 14 Frauen; vgl. VBHi 1905a, S. 59 f. (Anwesenheitsliste).

8 | Losseff-Tillmanns 1978, S. 356.

9 | Losseff-Tillmanns 1978, S. 108. Vgl. zum Eindruck, den dies auf Gewerkschafterinnen machte, beispielhaft den Bericht vom Frankfurter Gewerkschaftskongress 1899, den Paula Thiede für die Verbandsmitglieder verfasste; in: Solidarität, 9. Juli 1899, S. 3.

Frauen und entwickelten ein bemerkenswertes solidarisches Bewusstsein und Verhalten. Dabei wird deutlich, dass eine intersektionale Gewerkschaftsagenda von Männern im Prinzip weithin mitgetragen wurde, zum Teil sogar von Personen, die Paula Thiede mehr als einmal stürzen wollten.

So belehrte der Berliner August Moritz in den ersten reichsweiten Tarifverhandlungen 1906 in der Diskussion um Überstunden die Prinzipale: »Das weibliche Personal wird von der Ueberarbeit schwerer betroffen wie die Männer.«<sup>10</sup> Das scheinbare Paradox, dass ausgerechnet Moritz hier so geschlechtersensibel argumentierte, während er mehrfach versuchte, die weibliche Vorsitzende zu stürzen, ist vermutlich damit erklären, dass er hier auf eine paternalistische Denkfigur zurückgriff, um seine Ansichten kohärent zu halten. In Zeiten, in denen viele andere Gewerkschafter Frauenarbeit als »Schmutzkonkurrenz« bekämpften, muss aber selbst ein solcher Paternalismus als Fortschritt gelten.

Auch der Leipziger Hilfsarbeiter Schulze wies die Prinzipale gleich mehrfach auf die besondere Lage von Frauen hin. In der Überstundenfrage brach er eine Lanze für besondere Regelungen zugunsten von arbeitenden Frauen. Konkret forderte er für die Hilfsarbeiterinnen eine Deckelung der maximal zulässigen täglichen Überstunden auf zwei und einen prozentual höheren Überstundenzuschlag. Deren Kinder befänden sich während der Arbeitszeit in »irgend welchem Kinderheim«<sup>11</sup> und die Mütter seien daher auf pünktlichen Feierabend angewiesen. Mit Blick auf den Aufwand der Haushaltsführung fügte Schulze hinzu:

»Bezüglich des weiblichen Personals muss man doch anerkennen, daß dasselbe, wenn es nach Hause kommt, auch noch arbeiten muß.«<sup>12</sup>

Dies waren ganz konkrete Früchte der Diskurshegemonie, die in der Frühzeit des VBHi durch die Frauen erreicht worden war. Bei der Forderung nach Sonderregelungen für Frauen in der Überstundenfrage blieb der VBHi auch 1907 standhaft und zwang die Prinzipale so zu einem insgesamt verbesserten Angebot. Für das energisch vorgetragene Verlangen, eine verbesserte Regelung für Frauen festzuschreiben, äußerten die Unternehmer

10 | VBHi 1907a, S. 45.

11 | VBHi 1907a, S. 42.

12 | VBHi 1907a, S. 45.

Verständnis und sicherten Beachtung zu, akzeptierten jedoch keine entsprechende schriftliche Regelung.<sup>13</sup>

Die Gleichbehandlung im Tarifvertrag wirkte sich in der Lebensrealität also weiterhin zuungunsten vieler Frauen aus. Üblich war eine doppelte Benachteiligung von Frauen durch die größeren Belastungen im Alltag und durch diskriminierende Arbeitsverhältnisse. Eine geschlechtergerechte Lösung hätte die benachteiligende alltägliche *Ungleichheit* beachtet und daher eine ausgleichende *Ungleichbehandlung* im Arbeitsalltag hergestellt – ganz so, wie es der VBHi hier mit der Forderung nach einem höherem Überstundenzuschlag für Frauen versucht hat.

Dieser Versuch scheiterte und selbst die unfaire Gleichbehandlung von Männern und Frauen war nicht selbstverständlich und musste in einigen Fällen verteidigt werden. Bei den lokalen Leipziger Verhandlungen 1905 war es nur dem Druck der dortigen VBHi-Zahlstelle zu verdanken, dass die örtlichen Prinzipale ihren Plan aufgaben, der – zum Nachteil der Frauen – gesonderte Tarife für Frauen und Männer vorsah.<sup>14</sup> Auch dies war keineswegs eine Selbstverständlichkeit – es gab sogar Fälle, in denen deutsche Gewerkschafter in Tarifverhandlungen geschlechtlich differenzierte Akkordlöhne (!) vorschlugen.<sup>15</sup>

Im Jahr 1917 war in der Verbandszeitschrift »Solidarität« ein besonders schöner Ausdruck männlicher Aufmerksamkeit für die Lage der Klassen-genossinnen zu lesen. Ein Kollege namens Albert Reuschel beschrieb sehr einfühlsam den Tag einer proletarischen Familie mit zwei Kindern, deren Vater »im Felde steht«:

»Es ist morgens sechs Uhr. Leise tritt die Mutter, die bereits eine Stunde früher aufgestanden ist, um die häuslichen Arbeiten zu besorgen, in das enge Gemach, das als Schlafzimmer dient.«<sup>16</sup>

Der Autor stellt nicht nur den Aufwand für Hausarbeiten und die emotionalen Belastungen einer arbeitenden Mutter dar, sondern auch die alltäglichen Schwierigkeiten im Umgang mit Kindern und Kleinkindern. Aus dem Text spricht eine große Empathie, die auch um die materiellen Zwän-

13 | VBHi 1907a, S. 42 und S. 45 f.

14 | Solidarität, 1. Juni 1923 (Jubiläumsausgabe), o. S. [S. 8].

15 | Vgl. Losseff-Tillmanns 1978, S. 125.

16 | Reuschel 1917, S. 3.

ge weiß. Dies alles lässt den bemerkenswerten Schluss zu, dass der männliche Autor entweder einfühlsam beobachtete und proletarischen Müttern gut zugehört hat – oder aber die beschriebenen Situationen und Gefühle selbst erlebt hat. Und der Gewerkschafter Albert Reuschel wusste nicht nur um den Alltag berufstätiger Mütter, sondern entschied sich auch, darüber zu schreiben – und fand in der »Solidarität« eine Gewerkschaftszeitung, die seinen »Tag aus dem Leben zweier Proletarierkinder« abdruckte.<sup>17</sup>

## 5.2 Erfolgreiche Frauen

Wie in Kapitel 3.1 gezeigt, war es ein zentraler Bestandteil gleichberechtigter Gewerkschaftsarbeit, Beteiligung von Frauen nicht nur pro forma zu dulden oder zu »simulieren«, sondern ihnen routinemäßig dasselbe zuzutrauen wie Männern. Durch die Technik, Frauen reale Verantwortung übernehmen zu lassen, hatte sich ein Stamm an Funktionärinnen herausgebildet, die öffentliche Auftritte gewohnt waren und sich trotz »Erziehung zur Minderwertigkeit« wichtige Arbeiten bis hin zum Verbandsvorsitz zutrauten.

Der italienische Sozialphilosoph und Sozialist Antonio Gramsci hat der Turiner Rätebewegung 1919 einige Worte ans Herz gelegt, die bis heute gerne aufgegriffen werden. Sie wurden erst zwei Monate nach Paula Thiedes Tod zum ersten Mal gedruckt, doch hätten sie durchaus das heimliche Motto der Hilfsarbeiterinnen im Kaiserreich sein können:

»Bildet euch, denn wir brauchen all eure Klugheit. Bewegt euch, denn wir brauchen eure ganze Begeisterung. Organisiert euch, denn wir brauchen eure ganze Kraft.«<sup>18</sup>

Es ist im Lichte des hier Gesagten kein Wunder mehr, dass in der verhältnismäßig kleinen Gewerkschaft VBHi eine ganze Reihe interessanter weiblicher Biografien ihren Ausgangspunkt hatte. Einige Frauen, deren Geschichte wir dem Konformismus abringen können, seien an dieser Stelle vorgestellt.

---

17 | Reuschel 1917, S. 3.

18 | Titelblatt der ersten Ausgabe des von Antonio Gramsci herausgegebenen »L'Ordine Nuovo«, 1. Mai 1919. In späteren Ausgaben war dieser Spruch Teil des Zeitungskopfes.

### 5.2.1 Gertrud, Emma und Antonie Hanna

Vor allen anderen sind die Schwestern Hanna zu nennen. Ihre Eltern waren der Schriftgießer Karl Gustav Hanna und seine Frau Dorothee Luise (geb. Fleischer).<sup>19</sup> Die in den bisherigen Ausführungen schon häufig genannte Gertrud Hanna<sup>20</sup> wurde als Marie Helene Gertrud Hanna am 22. Juni 1876 in der Rosenthalerstraße 26 in Berlin geboren.<sup>21</sup> Sie hatte mindestens drei Geschwister, von denen nur der am 29. März 1875<sup>22</sup> geborene Bruder Gustav Ernst Otto nicht im Kontext des VBHi auftaucht.

Gertrud Hanna hatte wie Paula Thiede bereits im Jugendalter begonnen, als Hilfsarbeiterin im Buchdruck zu arbeiten, und war 1893 dem »Ver- ein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« gegen den ausdrücklichen Wunsch der Eltern beigetreten.<sup>23</sup> Auf dem VBHi-Gründungskongress 1898 war Gertrud Hanna noch nicht in verantwortlicher Stellung, doch spätestens seit Beginn des Jahres 1899 wird sie regelmäßig im VBHi-Kontext erwähnt, zunächst als Schriftführerin der Zahlstelle I.<sup>24</sup> In den folgenden Jahren nahm sie auch verschiedene andere Aufgaben wahr, z. B. als Schriftführerin bei den Sitzungen der AOK Berlin,<sup>25</sup> und rückte später in den Vorstand auf.

Zum 1. März 1909 übernahm Gertrud Hanna als Nachfolgerin von Ida Altmann die Leitung des Arbeiterinnensekretariats bei der »Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands«<sup>26</sup> und 1916 die Redaktion der neu gegründeten »Gewerkschaftlichen Frauenzeitung«. Sie beteiligte sich am Aufbau der AWO, war von 1919 bis 1921 Mitglied der verfassungsgebenden preußischen Landesversammlung und hatte bis 1933 ein Mandat im Preußischen Landtag inne. Darüber hinaus brachte sie

19 | Geburtsurkunde Gertrud Hanna, Landesarchiv Berlin, P Rep. 806 Nr. 674.

20 | Literatur über Gertrud Hanna: Hoffmann 2008; Dertinger 1988; Mielke 2016; Scheiwe/Artner 2018.

21 | Geburtsurkunde Gertrud Hanna, Landesarchiv Berlin, P Rep. 806 Nr. 674.

22 | Geburtsurkunde Gustav Hanna, Landesarchiv Berlin, P Rep. 806 Nr. 667.

23 | Quataert 1979, S. 64 (nach Lion 1926, S. 100).

24 | Solidarität, 8. Januar 1899, S. 4.

25 | Solidarität, 16. Februar 1902, S. 4.

26 | Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 10. April 1909, S. 225.

sich seit den 1920er Jahren im Rahmen der ILO stark in die internationale Arbeit ein.<sup>27</sup>

Ihre beiden Schwestern Emma<sup>28</sup> und Antonie<sup>29</sup> waren ebenfalls Buchdruckerei-Hilfsarbeiterinnen, VBHi-Mitglieder und beteiligten sich aktiv an der Gewerkschaftsarbeit. Emma Hanna ersetzte während des Ersten Weltkriegs als Angestellte der Berliner Zahlstelle einen der eingezogenen Kollegen.<sup>30</sup>

Als das Nazi-Regime am 2. Mai 1933 zum Schlag gegen die Gewerkschaften ausholte, war auch Gertrud Hanna direkt betroffen. Ihr Arbeitsort, das ADGB-Haus in der Inselstraße, wurde von der SA gestürmt. Hanna wurde »außer Dienst gestellt« und gemeinsam mit ihrem Kollegen Lothar Erdmann nach Hause geschickt, entging aber einer Verhaftung.<sup>31</sup> Von den Behörden schikaniert, zog sich Gertrud mit einer ihrer Schwestern nach Berlin-Haselhorst zurück und verdiente ihren Lebensunterhalt mit Flickarbeiten. Am 26. Februar 1944 nahmen sie sich gemeinsam das Leben.<sup>32</sup>

Gertrud Hanna schrieb regelmäßig für verschiedene Zeitschriften der Gewerkschaftsbewegung, außerdem sind einige Artikel und selbstständige Schriften von ihr bekannt (siehe Kapitel 8.1.2).

### 5.2.2 Gertrud Lodahl (geb. Strietzel)

Gertrud Lodahl wurde am 28. Januar 1878 in Berlin als Gertrud Maria Strietzel geboren. Sie war die Tochter des Tischlers Anton Theodor Strietzel.

27 | Scheiwe/Artner 2018.

28 | Emma Gertrud Antonie Hanna wurde am 31. Dezember 1880 in Berlin geboren (Geburtsurkunde Emma Hanna, Landesarchiv Berlin P Rep. 807 Nr. 94). Sie sprach unter anderem auf dem Verbandstag von 1908 als Delegierte der Zahlstelle I und stellte sich dort an die Seite von Paula Thiede, als diese von der Zahlstelle II angegriffen wurde; vgl. VBHi 1910a, S. 156 und S. 213 (Präsenzliste).

29 | Antonie Hanna schrieb 1923 für die Verbandszeitschrift einen Rückblick mit Fokus auf die Frauenorganisierung (Hanna, A. 1923).

30 | VBHi 1918, S. 18 (Rechenschaftsbericht 1914–1918).

31 | Hoffmann 2008, S. 167.

32 | Juchacz 1971, S. 110. Diese Informationen sind mit Vorsicht zu genießen, denn Juchacz' Artikel über Gertrud Hanna enthält zahlreiche Falschinformationen. Die »langen, mühevollen Nachforschungen«, von denen Juchacz berichtet, sind nicht mit Quellen belegt und daher nicht überprüfbar.



zel (1902 verstorben) und seiner Ehefrau Emma Luise (geborene Dobert)<sup>33</sup> und besuchte die Volksschule in Berlin. Danach arbeitete sie zunächst als Kindermädchen, dann als Buchdruckerei-Hilfsarbeiterin.<sup>34</sup> Am 3. Juli 1902 heiratete sie den Buchdruckereiarbeiter Heinrich Lodahl in Charlottenburg (zu Berlin).<sup>35</sup> Auch ihr Mann war jahrelang im VBHi aktiv, unter anderen ab 1901 als Kassierer für den Zentralverband.<sup>36</sup>

In einem Leitartikel für die Verbandszeitschrift forderte sie unter der Parole »Gleiche Pflichten – gleiche Rechte!«, die Höhe der verbandseigenen Unterstützungsleistungen nicht davon abhängig zu machen, ob eine Frau verheiratet sei oder nicht.<sup>37</sup> Ende des Jahres 1900 wurde sie Vorsitzende der Zahlstelle I,<sup>38</sup> war Delegierte auf dem VBHi-Verbandstag 1902<sup>39</sup> und ab 1903 auch für den zahlstelleneigenen Arbeitsnachweis zuständig.<sup>40</sup> Lodahl war »rednerisch und organisatorisch tätig in Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung« und verfasste »literarische Beiträge für die Zeitschriften dieser Organisationen sowie für Tageszeitungen«.<sup>41</sup> Im Februar 1919 zog Gertrud Lodahl im Nachrückverfahren für die SPD in die Weimarer Nationalversammlung ein, in der sie bis zum Zusammentritt des ersten regulären Reichstags der Weimarer Republik den Wahlkreis 8 (Posen) vertrat; zu diesem Zeitpunkt wohnte sie in »Cöpenick«.<sup>42</sup> Auch in den Auf-

**33** | Alle Angaben nach Heiratsurkunde Gertrud Lodahl, Landesarchiv Berlin P Rep. 551 Nr. 34.

**34** | Bureau des Reichstags 1919, S. 210.

**35** | Heiratsurkunde Gertrud Lodahl, Landesarchiv Berlin P Rep. 551 Nr. 34. Heinrich Lodahl stammte gebürtig aus Dingelstedt im damaligen Kreis Aschersleben.

**36** | VBHi 1901, S. 3.

**37** | Solidarität, 22. Dezember 1901, S. 2 (Strietzel: Wünsche zum Verbandstag).

**38** | Vgl. Solidarität, 11. November 1900, S. 4. Einige Wochen zuvor war sie noch Schriftführerin; vgl. Solidarität, 2. September 1900, S. 4 (Kürzel »G. S.« unter dem Bericht).

**39** | So berichtete sie – noch als »Frl. Strietzel« – über den Zustand der Zahlstelle I auf dem Verbandstag im März 1902, vgl. VBHi 1902, S. 9f. Dort wird auch deutlich, dass sie Paula Thiede unterstützte; vgl. VBHi 1902, S. 33.

**40** | Solidarität, 28. Februar 1903, S. 4.

**41** | Bureau des Reichstags 1919, S. 210.

**42** | Bureau des Reichstags 1919, S. 210.

sichtsrat der Berliner Konsumgenossenschaften wurde sie gewählt und als deren Delegierte auf internationale Kongresse geschickt.

Mit volkswirtschaftlichen und steuerrechtlichen Überlegungen beteiligte sich Gertrud Lodahl an dem Band »Frauenstimmen. Beiträge der sozialdemokratischen Volksvertreterinnen zu den Zeitfragen«. <sup>43</sup> Zur Zeit der Weimarer Republik schrieb sie unter anderem für die »Gewerkschaftliche Frauenzeitung«.

Gertrud Lodahl verstarb am 17. März 1930. <sup>44</sup>

### 5.2.3 Clara Bien

Clara Bien spielte insbesondere in den 1890er Jahren eine zentrale Rolle im »Verein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« und in der Zahlstelle I. Sie war Punktiererin, also eine besonders qualifizierte Hilfsarbeiterin, und beteiligte sich schon früh an den Vereinsaktivitäten. 1891 tritt sie zunächst als Schriftführerin in Erscheinung. <sup>45</sup> Als Clara Zetkin, Emma Ihrer und andere Ende 1892 den »Frauen-Bildungsverein von Berlin und Umgegend« gründeten, war Clara Bien dort ebenfalls die Schriftführerin. <sup>46</sup> Auf dem Kongress der freien Gewerkschaften 1896 war sie als Delegierte des »Vereins der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« die zweite Frau neben Wilhelmine Kähler, die für die Generalkommission teilnahm. <sup>47</sup> Dort sprach Bien zur Frauenagitation, zu den Vereinsgesetzen und anderen Themen. <sup>48</sup>

Eine besonders prominente Rolle spielte Clara Bien bei der Gründung des VBHi, denn sie reiste im Auftrag der vorbereitenden Agitationskommission durchs Land und regte in verschiedenen Städten erfolgreich die Teilnahme an der Verbandsgründung an. <sup>49</sup> In den Turbulenzen nach der

---

43 | Lodahl 1920.

44 | Ein kurzer Nachruf auf Gertrud Lodahl findet sich in: Sozialistische Monatshefte, Bd. 71, 36. Jg., 1930/II (10. Juni 1930), S. 595.

45 | Vgl. Vorwärts, 3. Februar 1891, S. 10 (Kurzbericht »Verein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen«).

46 | Vorwärts, 23. November 1892, S. 7.

47 | Losseff-Tillmanns 1978, S. 320.

48 | Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1896, S. 123.

49 | Fuhrmann 2019, S. 86–90.

Verbandsgründung galt sie als Gegenspielerin von Paula Thiede.<sup>50</sup> Bislang ist weder Clara Biens Geburtsdatum noch der Zeitpunkt ihres Todes bekannt.

#### 5.2.4 Sophie Teske (geb. Fiesel)

Johanna Sophie Fiesel wurde am 19. Oktober 1859 als Tochter eines Schuhmachermeisters in Königsberg geboren.<sup>51</sup> Am 1. Juni 1888 bekam sie, von Beruf »Arbeiterin« und »unverehelicht«, in ihrer Wohnung in der Berliner Skalitzer Straße 122 eine Tochter.<sup>52</sup> Am 18. Dezember 1904, jetzt wohnhaft in der Oranienstraße 205, heiratete Sophie Fiesel den Buchdrucker Oskar Wilhelm Teske (geb. am 21. April 1859), wohnhaft in der Kreuzberger Mantuffelstraße 59; auch ihr Schwiegervater war Buchdrucker gewesen.<sup>53</sup> Oskar Teske fungierte um 1900, obwohl kein Hilfsarbeiter, als Verleger für die »Solidarität«<sup>54</sup> und besuchte den Verbandstag des VBHi 1902 als offizieller Vertreter des »Verbands der Deutschen Buchdrucker« (VDB).<sup>55</sup>

Sophie Teske war ebenfalls bereits in den Frühzeiten des »Vereins der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« aktives Mitglied, überlieft ist etwa ihre Position als Beisitzerin des Vereinsvorstands im Februar 1891.<sup>56</sup> Durch die Streikniederlage 1891/1892 ließ sie sich nicht von ihrem Einsatz abbringen<sup>57</sup> und übernahm im Jahr 1893 erstmals den Vereinsvorsitz.<sup>58</sup> Darin wurde sie zwischenzeitlich von Paula Thiede abgelöst, kehrte aber vor der Gründung des VBHi nochmals auf diesen Posten zurück.<sup>59</sup>

50 | Fuhrmann 2019, S. 105–115 f. und S. 196 (Anm. 313).

51 | Heiratsurkunde Fiesel und Teske, Landesarchiv Berlin P Rep. 502 Nr. 478.

52 | Geburtsurkunde Sophie Elsa Fiesel, Landesarchiv Berlin P Rep. 502 Nr. 157.

53 | Vgl. Heiratsurkunde, Landesarchiv Berlin P Rep. 502 Nr. 478.

54 | Vgl. die entsprechenden Angaben im Impressum der Solidarität, z. B. 18. Februar 1900, S. 4.

55 | Solidarität, 12. April 1902, S. 1.

56 | Vorwärts, 3. Februar 1891, S. 10.

57 | Thiede 1915b, S. 2.

58 | Ihrer 1893, S. 9.

59 | Fuhrmann 2019, S. 61.

Sophie Teske war eine der VBHi-Gründungsdelegierten<sup>60</sup> und in der Zeit nach der Gründung des Gesamtverbands die erste Leiterin der auf Autonomie bedachten Zahlstelle I.<sup>61</sup> Als sie im Oktober 1900 als Paula Thiedes Gegenkandidatin für das Amt der stellvertretenden Vorsitzenden des VBHi vorgeschlagen wurde, lehnte sie ab und stärkte stattdessen Thiede den Rücken.<sup>62</sup> Lange blieb Sophie Teske aktives Mitglied des VBHi, z. B. als Delegierte auf dem VBHi-Kongress 1918.<sup>63</sup> Später war sie außerdem in der Berliner SPD aktiv.

Sophie Teske verstarb am 2. Februar 1933 in Kreuzberg.<sup>64</sup>

### 5.2.5 Auguste Bosse (geb. Grote)

Auguste Bosse wurde am 13. Juni 1862 als Auguste Friederike Caroline Grote geboren.<sup>65</sup> Sie wuchs im »Oberharzer Bergstädtchen« Zellerfeld auf, das von einer starken Tradition organisierter Bergleute geprägt war. Während ihr Vater, der kurz nach ihrer Geburt verstarb, als amtlicher Briefträger arbeitete, waren ihre Großeltern noch Bergleute gewesen.<sup>66</sup> Noch unverheiratet brachte sie 1882 ihr erstes Kind zur Welt.<sup>67</sup> 1886 heiratete sie mit 24 Jahren den Tischler Johann Diedrich Bosse aus Bremen, zog mit ihm in die Hansestadt und brachte im gleichen Jahr ein weiteres Kind zur Welt.<sup>68</sup>

Auguste Bosse engagierte sich früh im sozialdemokratischen Milieu und vertrat eine Agenda der Gleichberechtigung. Bereits 1892 gab sie auf einem Bremer Parteitag zu Protokoll:

**60** | Als Sophie Fiesel; vgl. Kongreß der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands 1898, S. 3.

**61** | Fuhrmann 2019, S. 92.

**62** | Fuhrmann 2019, S. 114f.

**63** | VBHi 1918, S. 40 (Wohnort war die Reichenberger Straße 122).

**64** | Vorwärts, 7. Februar 1933 (Morgen-Ausgabe), S. 10.

**65** | Vgl. den Index des Kirchenbuches der Evangelischen Kirche Lerbach (Kr. Zellerfeld) (Taufe: 13. Juli 1862), Niedersächsisches Landesarchiv, Hannover (Angaben nach ancestry.de).

**66** | Diese Angaben nach Menger 2014, S. 158–160.

**67** | Menger 2014, S. 167.

**68** | Menger 2014, S. 162f.

»Das Wort ›Proletarier aller Länder vereinigt euch!‹ werde erst voll und ganz gewürdigt und verwirklicht, wenn man es auf Proletarier und Proletarierinnen beziehe.«<sup>69</sup>

In den folgenden Jahren entfaltete sie eine rege Tätigkeit in der SPD und in der Agitation unter Arbeitern und vor allem Arbeiterinnen, im »Verein zur Vertretung der gewerblichen Interessen der Frauen und Mädchen Bremens« (angelehnt an den entsprechenden Berliner Verein), als eine von sechs weiblichen Delegierten auf dem Erfurter Parteitag der SPD 1891 und in der damals wichtigen »Central-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen Deutschlands«.<sup>70</sup> Als populäre Rednerin sprach sie in Bremen über das Frauenwahlrecht, die Arbeiterinnen und die Sozialdemokratie und damit zusammenhängende Themen.<sup>71</sup> Bosse war 1903 offizielle Bremer SPD-Vertrauensfrau<sup>72</sup> und unternahm vor allem 1907 und 1908 zahlreiche Agitationstouren, unter anderem für den Textilarbeiterverband.<sup>73</sup>

Seit der Jahrhundertwende beteiligte sich Auguste Bosse an den Aktivitäten der noch jungen Bremer Zweigstelle des VBHi, etwa mit einem Vortrag zum Thema »Die Arbeiterin im Kampf ums Dasein«.<sup>74</sup> Die Zahlstelle Bremen wuchs rasch und wurde 1908 zum Hauptort des neuen »Gau X« des Verbands; Auguste Bosse wurde dort Kassiererin.<sup>75</sup> Als 1911 das erste Mal der Weltfrauentag begangen wurde, war Bosse eine der beiden Rednerinnen auf den gut besuchten Kundgebungen in Bremen.<sup>76</sup>

Der reichsweite Verband erlebte in diesen Jahren einen erheblichen Aufschwung und konnte sich regionale Angestellte leisten. Auguste Bosse wurde nun für die Agitation in Bremen bezahlt und sollte, weil ihr das Gebiet zu klein erschien, 1912 auch die Hamburger Hilfsarbeiter und beson-

69 | Die Gleichheit, 22. Februar 1892, S. 5 (pag. 37).

70 | Menger 2014, S. 162–164.

71 | Menger 2014, S. 164–167.

72 | Die Gleichheit, 1. Januar 1903, S. 8 (pag. 8).

73 | Die Gleichheit, 6. März 1907, S. 5 (pag. 37); Die Gleichheit, 25. November 1907, S. 4 (pag. 208); Die Gleichheit, 6. Januar 1908, S. 5 (pag. 7); Die Gleichheit, 8. Juni 1908, S. 4 (pag. 108); Die Gleichheit, 6. Juli 1908, S. 5 (pag. 127) und S. 7 (pag. 129); Die Gleichheit, 17. August 1908, S. 6 (pag. 154).

74 | Menger 2014, S. 169.

75 | Menger 2014, S. 170; Solidarität, 31. Oktober 1908, S. 5.

76 | Siehe Kapitel 6 und Stuckmann 2011, S. 53 f.

ders -arbeiterinnen vom Verband überzeugen. Doch ein altgedienter Hamburger Kollege fühlte sich übergangen und verhinderte Bosses Anstellung in Hamburg.<sup>77</sup> Daraufhin übernahm sie den Magdeburger Gau und leitete ihn ab 1912 äußerst erfolgreich.<sup>78</sup>

Auguste Bosse ging 1927, zu diesem Zeitpunkt immer noch Gaul-eiterin in Magdeburg, in den Ruhestand. Die Herrschaft der Nazis soll sie ohne Gefängnis- oder Lagerhaft überstanden haben und über 80-jährig zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt (1943 oder später) verstorben sein.<sup>79</sup>

### 5.2.6 Johanne Reitze (geb. Leopolt)

Johanne Reitze wurde am 16. Januar 1878 in Hamburg als Johanne Caroline Agnes Leopolt geboren, ihr Vater war Zigarrenarbeiter.<sup>80</sup> Nach ihrem Volksschulabschluss 1892 war sie bis Ende des Jahres 1894 als Hausange-stellte und Dienstmädchen tätig.<sup>81</sup> Im Anschluss daran lernte sie »Anle-gerin«, wurde also Hilfsarbeiterin an einer Buchdruckschnellpresse. Mit 22 Jahren, am 27. Oktober 1900, heiratete sie einen Schriftsetzer namens Johannes Carl Kilian Reitze, seinerseits Sohn eines Eisendrehers.<sup>82</sup> In eini-gen aktuellen Kurzbiografien ist vom »sozialdemokratischen Journalisten Johannes Carl Kilian-Reitze« als ihrem Partner die Rede,<sup>83</sup> doch zum Zeit-punkt der Hochzeit war er laut Heiratsurkunde noch Schriftsetzer. Zum

77 | Siehe Kapitel 4.4 und VBHi 1912a, S. 238–240.

78 | Offizielle Übergabe im August 1912; vgl. Solidarität, 10. August 1912, S. 4 und Menger 2014, S. 170–172. Zu Bosses Erfolg vgl. den Rückblick »Zum fünf-undzwanzigjährigen Bestehen der Zahlstelle Magdeburg«, in: Solidarität, 18. Au-gust 1928, S. 1.

79 | Menger 2014, S. 174f. Ein Überblick über Bosses Aktivität im VBHi auch in: Solidarität, 17. Juni 1922, S. 4.

80 | Vgl. die Geburtsurkunde von Johanne Reitze, Staatsarchiv Hamburg, Best. 332-5 Nr. 1916, Urkunde Nr. 306 (via ancestry.de).

81 | Vgl. die Porträts von Johanne Reitze, in: Büro des Reichstags 1932, S. 178 f.; Bureau des Reichstags 1920, S. 307.

82 | Angaben nach der Heiratsurkunde, Staatsarchiv Hamburg, Best. 332–5 Nr. 2940, Urkundennummer 909 (via ancestry.de).

83 | Diese Formulierung findet sich sowohl in Stiftung Historische Museen Ham-burg (o.J.) als auch in Garten der Frauen e. V. (o.J.).

»Parteiredakteur« scheint er erst danach geworden zu sein, zunächst in Bremen und ab 1913 in Hamburg.<sup>84</sup> Mit der Hochzeit gab Reitze ihre bisherige Berufstätigkeit auf.<sup>85</sup> Daher liegt die Vermutung nahe, dass Johanne Reitze sich bereits in ihrer Zeit als Anlegerin dem sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Milieu angenähert hat.

Die Hamburger VBHi-Zahlstelle bzw. ihr Vorläuferverein leistete seit 1890 kontinuierliche Arbeit und hatte bald eine dreistellige Mitgliederzahl, allerdings wie in den meisten Fällen mit hoher Fluktuation.<sup>86</sup> Zwar tritt Johanne Reitze (geb. Leopolt) in den überregionalen Verbandspublikationen nicht in Erscheinung,<sup>87</sup> doch es ist sehr wahrscheinlich, dass sie dort ihre ersten Kontakte mit selbstbewussten Frauen hatte, die öffentliche Ämter übernahmen. Reitze selbst trat 1902 der SPD bei, besuchte zwischen 1904 und 1907 Fortbildungskurse und trat zunehmend öffentlich in Erscheinung.<sup>88</sup> Nach der Novemberrevolution war sie eine der Frauen, die große parlamentarische Erfahrung sammelten: in der Hamburgischen Bürgerschaft, der Nationalversammlung und viele Jahre lang im Reichstag.<sup>89</sup>

Eine ihrer Reden – »Die Sozialdemokratie im Kampfe um die wirtschaftliche und soziale Stellung der Frau« – wurde als Broschüre gedruckt.<sup>90</sup> Außerdem steuerte Reitze zwei Beiträge zum Buch »Frauenstimmen aus der Nationalversammlung« bei,<sup>91</sup> einen davon unter dem Titel »Die Frau und die Betriebsräte«. In diesem Band äußerten sich die weiblichen sozialdemokratischen Abgeordneten 1920 gemeinsam und öffentlich zu verschiedenen »Zeitfragen«.<sup>92</sup>

84 | GESIS (o.J.).

85 | Büro des Reichstags 1932, S. 178 f.; Bureau des Reichstags 1920, S. 307.

86 | Verband der Graphischen Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands 1925, S. 1–16 und S. 20.

87 | Auch nicht in der Geschichte der Hamburger Zahlstelle; vgl. Verband der Graphischen Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands 1925.

88 | Bureau des Reichstags 1919, S. 239.

89 | Büro des Reichstags 1932, S. 178 f.

90 | Reitze 1922.

91 | Reitze 1920a und 1920b.

92 | Buchhandlung Vorwärts 1920.

Johanne Reitze wurde 1944 von der Gestapo in »Schutzhaft« genommen, überlebte das NS-Regime und baute nach dem Krieg unter anderem die AWO wieder auf. Sie verstarb am 22. Februar 1949 in Hamburg.<sup>93</sup>

### 5.2.7 Emilie Ehm (geb. Heidemann)

Emilie Maria Heidemann (manchmal auch: Heydemann) war die Tochter des Arbeiters Carl Benjamin Heidemann und seiner Ehefrau Amalie geb. Schaukat<sup>94</sup> und wurde am 7. Dezember 1872 in Königsberg geboren.<sup>95</sup> Ihr Vater war kurz nach ihrer Geburt tödlich verunglückt und sie kam nach eigener Aussage bereits »in den Windeln« nach Berlin.<sup>96</sup> Die Hoffnung, mit Hilfe eines Pfarrers nach Ende der Schulpflicht eine Ausbildung zur Kindergärtnerin bezahlt zu bekommen, platzte mit dessen Versetzung.<sup>97</sup> Stattdessen arbeitete sie für den bescheidenen Wochenlohn von 6 Mark als Bogenfängerin in einer Druckerei.

Wie Paula Thiede trat sie dem »Verein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« während des Druckstreiks 1890/1891 bei und engagierte sich in den folgenden Jahren auch bei anderen Organisationsversuchen proletarischer Frauen.<sup>98</sup> Auch im VBHi übernahm sie verschiedene Funktionen und war z. B. kurz nach dessen Gründung Vorsitzende der Zahlstelle I<sup>99</sup> und Schriftführerin im Gesamtvorstand.<sup>100</sup> Als 1899 die Zahlstelle I gegen den Zentralvorstand rebellierte, war Emilie Heidemann kurzzeitig die direkte Gegenspielerin von Paula Thiede.<sup>101</sup> Sie übernahm einige Jahre später die Leitung des wichtigen Berliner Arbeits-

93 | Bake o. J.

94 | Taufbuch der »Evangelischen Kirche Sankt Trinitatis Haberberg (Königsberg)«, Kaliningrad 1873, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Signatur: Best. 71762 Nr. 675 (Angaben nach ancestry.de).

95 | Angabe nach der Heiratsurkunde Heidemann und Ehm, Landesarchiv Berlin P Rep. 630 Nr. 61.

96 | Ehm 1952, pag. 1.

97 | Ehm 1952, pag. 4.

98 | Ehm 1952, pag. 1.

99 | Solidarität, 5. Februar 1899, S. 3.

100 | Solidarität, 29. Oktober 1899, S. 3.

101 | Fuhrmann 2019, S. 102–109.



nachweises und vertrat 1907 den Verband bei Tarifverhandlungen in Dresden.<sup>102</sup>

Emilie Heidemann heiratete am 31. Juli 1908 in Treptow den Buchdrucker Karl Otto Ehm.<sup>103</sup> Sie wurde zunehmend in der SPD aktiv und betrieb auch in der Provinz Wahlkampf. Als Mitglied der Köpenicker Stadtverordnetenversammlung schloss sie sich 1919 der USPD-Fraktion an, die dadurch die MSPD als stärkste Kraft ablöste.<sup>104</sup> Für den Bereich Sozialfürsorge wurde Ehm in Köpenick im August 1919 nach eigener Aussage als »erster sozialistischer weiblicher Stadtrat« gewählt.<sup>105</sup> Nach dem Parteitag der USPD in Halle 1920 schloss sie sich mit dem linken Flügel der USPD der KPD an.

Über ihren weiteren Lebensweg ist nichts bekannt, aber sie überlebte das NS-Regime und diktierte im August 1952 aus dem Krankenhaus noch einige Seiten Lebenserinnerung.<sup>106</sup>

### 5.2.8 Andere

Im Zusammenhang mit der Entwicklung des »Vereins der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« taucht im Laufe der Jahre eine ganze Reihe weiterer Frauen immer wieder auf. Nicht immer waren sie tragende Säulen und manche von ihnen sind nie in das Rampenlicht einer größeren Öffentlichkeit getreten; die Quellenlage ist meist noch dünner als bei den hier vorgestellten Gewerkschafterinnen.

Eine der Kolleginnen, die seit der Frühzeit eine kontinuierliche Rolle spielten – zuerst im Verein und dann im Verband bzw. der Zahlstelle I – war *Ida Gottwald*. Sie war »Expeditionsleiterin« der »Solidarität«, »die pflichtgetreueste Besucherin der graphischen Sitzungen« und entwickelte eine »rastlose und pflichteifrige Tätigkeit« für den Verband.<sup>107</sup> Ida Gottwald zählte wie Paula Thiede zu den Frauen, die nach der großen Streik-

<sup>102</sup> | Ehm 1952, pag. 1 und pag. 4.

<sup>103</sup> | Heiratsurkunde Heidemann und Ehm, Landesarchiv Berlin P Rep. 630 Nr. 61.

<sup>104</sup> | Ehm 1952, pag. 5.

<sup>105</sup> | Ehm 1952, pag. 2.

<sup>106</sup> | Ehm 1952, pag. 1–5.

<sup>107</sup> | Wachs 1905, S. 2.

niederlage im Druckbereich 1891/1892 den »Verein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« wieder aufbauten.<sup>108</sup> Sie wurde im Umgang als etwas herb,<sup>109</sup> aber eifriges Verbandsmitglied beschrieben. Wenn sie für Verbandstätigkeiten Geld erhielt, stellte sie »von der gering ausgeworfenen Entschädigung [...] freiwillig einen Teil dem Kartell zur Verfügung«.<sup>110</sup> Ida Gottwald verstarb 1905.<sup>111</sup>

Auch *Mathilde Sabath* (manchmal auch: Sabbat) gehörte zu der Gruppe, die den Frauenverein ab 1892 vor dem Niedergang bewahrte.<sup>112</sup> Im Gegensatz zu Paula Thiede war Mathilde Sabath bereits vor dem ersten Neunstundenstreik im Verein aktiv – Anfang des Jahres 1891 wurde sie erste Kassiererin der Frauengewerkschaft.<sup>113</sup>

Eine *Kollegin Fiebig* aus Berlin wird ebenfalls über Jahre hinweg genannt, unter anderem als Delegierte in der Berliner VBHi-Kommission, die 1907 die lokalen Tarifverhandlungen in Berlin durchführte.<sup>114</sup> Dort wird sie als »Fräulein Fiebig« bezeichnet – möglicherweise hat sie später geheiratet und ist daraufhin entweder aus den Verbandsaktivitäten ausgeschieden oder aufgrund einer Namensänderung nicht mehr zu identifizieren.

108 | Thiede 1915b.

109 | Thiede 1915b, S. 2. Eine kurze Charakterisierung von Ida Gottwald findet sich in: Solidarität, 1. Juni 1923 (Jubiläumsausgabe), S. 4 (»Wie ich Gewerkschaftsmitglied wurde. Von einer alten Kollegin«).

110 | Wachs 1905, S. 2.

111 | Wachs 1905, S. 2.

112 | Thiede 1915b.

113 | Vorwärts, 3. Februar 1891, S. 10 (Kurzbericht über den »Verein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen«). Mathilde Sabath war *nicht* mit dem Hamburger Schneider Gustav Sabath verheiratet, einem langjährigen und hochrangigen Gewerkschaftsfunktionär. Gustav Sabath heiratete 1892 eine Frau, die mit Vornamen ebenfalls Mathilde hieß. Die Buchdruckerei-Hilfsarbeiterin Mathilde Sabath hingegen wird im »Vorwärts« schon vor Gustav Sabaths Hochzeit mit diesem Nachnamen aufgeführt, außerdem lebte dieser zunächst in Hamburg und sie in Berlin. Zu Gustav Sabaths Hochzeit vgl. Heiratsurkunde Hintzpeter und Sabath, Staatsarchiv Hamburg, Best. 332-5 Nr. 2795.

114 | VBHi o.J. [1907], S. 3.

### 5.3 Einfluss auf die Gewerkschaftsbewegung

Der Entwicklungspfad des VBHi wurde von 19 Jahren autonomer weiblicher Organisation geprägt – 8 Jahre lang bestand die Frauengewerkschaft »Verein der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« und weitere 11 Jahre die Zahlstelle I. Die starke Rolle von selbstbewussten Hilfsarbeiterinnen, die zumeist aus dem »Verein« stammten, schlug sich in einer spektakulären Ausnahmestellung des VBHi in Fragen der Emanzipation nieder. Schon 1899, also kurz nach der Gründung, wies der VBHi einen Frauenanteil von deutlich über 50 Prozent auf; danach folgten bei den freien Gewerkschaften die TabakarbeiterInnen und BuchbinderInnen mit einem Frauenanteil von etwa 20 Prozent.<sup>115</sup>

Lässt man die HandlungsgehilfInnen beiseite, für die eine Sondersituation zu konstatieren ist,<sup>116</sup> hatte sich an der führenden Rolle des Verbands in Sachen weiblicher Mitgliedschaft auch im Jahr 1910 nichts geändert. In einigen Gewerkschaften hatte in diesen Jahren der Frauenanteil zwar deutlich zugenommen, darunter die BuchbinderInnen, TabakarbeiterInnen, HutmacherInnen, TextilarbeiterInnen und der kleine, von Emma Ihrer geführte Verband der BlumenarbeiterInnen.<sup>117</sup> Doch die Funktionärszene blieb in diesen Verbänden stark männlich dominiert.

Nachdem Paula Thiede und viele andere Frauen im VBHi viel Überzeugungsarbeit geleistet und wertvolle Erfahrungen gesammelt hatten, versuchten sie, ihre Überzeugungen auch außerhalb des eigenen Verbands zur Geltung zu bringen. Der Verband wandte sich verstärkt an die gesamte Gewerkschaftsbewegung, in der die Widerstände gegen die gleichberechtigte Mitarbeit von Frauen jedoch stärker und umfassender waren. Dies geschah auf den großen Gewerkschaftskongressen, im sogenannten Gewerkschaftsausschuss und auf unzähligen Versammlungen.

115 | Hauff 1912, S. 28 f., Tabelle I.

116 | Die besser qualifizierten männlichen Handlungsgehilfen waren überwiegend in rein männlichen Fachvereinen organisiert, woraufhin die Verbände der freien Gewerkschaften, die Handlungsgehilfinnen aufnahmen, nur wenige Männer in ihren Reihen zählten; vgl. Hauff 1912, S. 34 f.

117 | Hauff 1912, S. 28 f., Tabelle I.

### 5.3.1 Die Institutionalisierung der Frauenagitation

Als 1896 auf dem zweiten Kongress der Gewerkschaften Deutschlands die Frauenagitation diskutiert wurde, ergriff Clara Bien als Delegierte des »Vereins der Arbeiterinnen an Buchdruck-Schnellpressen« im Namen der 625 weiblichen Mitglieder das Wort. Sie machte sich für die verstärkte und systematische Agitation unter Arbeiterinnen stark, stellte die Perspektive der Frauen dar und thematisierte die Einschränkungen, »unter denen die Arbeiterinnen in der Organisation durch die Vereinsgesetze zu leiden haben«. Die Männer rief Clara Bien auf, sich stärker für Frauen einzusetzen, »die im Allgemeinen noch weit mehr ausgebeutet werden als die Männer«, auch damit die Arbeiterinnen »in den Kampf für bessere Arbeitsbedingungen eintreten« können.<sup>118</sup>

Es war wichtig, die Perspektive derer, die »mehr ausgebeutet werden«, sichtbar zu machen, denn obwohl die Resolution »Die Agitation unter Arbeiterinnen«<sup>119</sup> mit Wilhelmine Kähler von einer Frau vorgebracht wurde, war darin die Männerperspektive dominant: Die Feststellung, Frauen würden »durchgängig billiger arbeiten als die Männer«<sup>120</sup> wirkte nicht wie ein Bündnisangebot, sondern eher wie eine Schuldzuweisung.

Der erwünschte Nutzen der Frauenagitation wurde mit der offenen Formulierung beschrieben, »tathkräftige Mitkämpferinnen für die wirtschaftliche und geistige Hebung der Arbeiterklasse zu erziehen«.<sup>121</sup> Dies konnte zum einen bedeuten, die Frauenarbeit wieder zurückzudrängen, das Familieneinkommen durch Lohnsteigerungen des Mannes zu verbessern und Frauen bevorzugt Aufgaben jenseits der Lohnarbeit zuzuweisen. Zum anderen ließ diese Formulierung mit gutem Willen auch die Interpretation zu, für die Erhöhung von Frauenlöhnen zu kämpfen. Die unverbindliche Resolution wurde schließlich ungeachtet unterschiedlicher Motivationen einstimmig angenommen. Damit verpflichtete der Kongress

**118** | Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1896, S. 123 (alle Zitate). Die männlichen Berliner Buchdruckerei-Hilfsarbeiter waren auf dem Kongress mit einem eigenen Abgeordneten (Kollege Jahns) vertreten; Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1896, S. 7.

**119** | Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1896, S. 121 f.

**120** | Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1896, S. 121 f.

**121** | Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1896, S. 121 f.

»die Generalkommission und sämtliche Verbandsvorstände, auch in Zukunft die Agitation unter den Arbeiterinnen in jeder Weise zu fördern.«<sup>122</sup>

Auf einem weiteren Gesamtkongress der Gewerkschaften acht Jahre später (1902) wurde der VBHi der Zuspitzung Else Lüders gerecht, die ihn als »Eli-teorganisation« bezeichnet hatte.<sup>123</sup> Er übernahm die Vorhut, um die Stellung der Arbeiterinnen innerhalb der Gewerkschaften zu verbessern. Dazu brachte nun Paula Thiede im Namen ihrer KollegInnen selbstbewusst all die Erfahrung mit der Agitation von Arbeiterinnen in einen Antrag an den Kongress ein und versuchte, organisatorischen Rückhalt zu gewinnen:

»Da es erwiesen ist, daß zur Gewinnung von Arbeiterinnen für die Organisation Frauen am besten und erfolgreichsten agitieren, beschließt der Kongress, daß die Generalkommission eine Agitationskommission, bestehend aus Frauen, zu ernennen hat, die dann die Pflicht hat, in allen Berufen und in allen Orten, wo Arbeiterinnen in der Industrie beschäftigt sind, die Agitation unter diesen zu betreiben.«<sup>124</sup>

Die Kommission sollte ohne Bezahlung arbeiten, aber alle Unkosten erstattet bekommen. Der Antrag der Buchdruckerei-HilfsarbeiterInnen wurde wie üblich im Vorhinein bekannt gegeben und auch diskutiert. Die Kollegen aus dem »Verband der Deutschen Buchdrucker« (VDB), die tagtäglich anderthalb Meter entfernt an den Schnelldruckpressen standen, positionierten sich unmissverständlich gegen den Antrag: Bei Frauen und Mädchen vermuteten sie »eigenartige Verhältnisse, über die nicht hinwegzukommen ist« und erwarteten von einer Frauenagitationskommission eine »kümmerliche Ernte« bei »nicht unbeträchtlichen Kosten«.<sup>125</sup>

Während die Buchdruckerei-HilfsarbeiterInnen und Paula Thiede wussten, dass »man Frauen mindestens so gut organisieren kann wie die Männer«,<sup>126</sup> waren die praktischen Erfahrungen des Buchdruckerverbands, der keine Frauen zu seinen Mitgliedern zählte, sehr begrenzt und solcherlei

122 | Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1896, S. 121 f.

123 | Lüders 1905, S. 231.

124 | Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer, 14. Juni 1902, S. 1 f.

125 | Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer, 14. Juni 1902, S. 1 f. (alle Zitate).

126 | Zit. nach Losseff-Tillmanns 1978, S. 124.

Äußerungen eher Projektion als fundiertes Urteil – was aber nichts an den Mehrheitsverhältnissen änderte. Obwohl die Delegierte Martha Tietz den Antrag des VBHi zusätzlich gut und prinzipiell begründete (»bei den Männern wurde systematisch und planmäßig gearbeitet, und das muß auch bei den Frauen geschehen«) und obwohl sogar der Vorsitzende der Generalkommission Carl Legien in eine ähnliche Richtung argumentierte,<sup>127</sup> wurde auf dem Kongress schließlich nur eine abgeschwächte Resolution angenommen, die den Einzelgewerkschaften die Einstellung von entsprechenden Agitatorinnen auf eigene Kosten empfahl.

Paula Thiede war auf diese Mehrheitsverhältnisse vorbereitet und brachte auf demselben Kongress »eine Art Generalkommission für die Frauen« ins Gespräch. Dieser Vorschlag für eigene Frauengewerkschaften war ein rotes Tuch für viele Gewerkschafter, doch hinter Thiedes Vorschlag stand die Erfahrung der erfolgreichen Selbstorganisation der Buchdruckerei-Hilfsarbeiterinnen in Berlin seit 1890. Ihr blieb es auch vorbehalten, den KongressteilnehmerInnen zu prophezeien:

»Sie werden zu ihrem eigenen Schaden merken, daß Sie sich zu wenig um die Arbeiterinnenagitation bekümmert haben und bekümmern.«<sup>128</sup>

Später sollte die marginale Rolle von Frauen in den Gewerkschaften in der Weimarer Republik Paula Thiede Recht geben, doch die flächendeckende Einsicht blieb aus.

Ähnliche Erfahrungen der Geringschätzung von Arbeiterinnen durch männliche Gewerkschafter wurden immer wieder gemacht. 1903 benötigte ein großer Streik in der Crimmitschauer Heimarbeit, der überwiegend von Frauen getragen wurde, die Solidarität der anderen Gewerkschaften. Theodor Leipart, damals Vorsitzender des Holzarbeiterverbands und von 1920 bis 1933 ADGB-Vorsitzender, beschwerte sich über die »Bettelei für Crimmitschau«, die andere Gewerkschaften belaste.<sup>129</sup>

Auf den üblichen Wegen waren also auch in der Gewerkschaftsbewegung nach der Jahrhundertwende kaum Fortschritte zu erzielen, daher gründeten Berliner Frauen eine informelle Selbsthilfestruktur. Obwohl die Vorgeschichte dieses »gewerkschaftlichen Arbeiterinnen-Komitees« bis in

127 | Losseff-Tillmanns 1978, S. 119–121 und S. 126.

128 | Zit. nach Losseff-Tillmanns 1978, S. 125 (beide Zitate).

129 | Nach Losseff-Tillmanns 2015, S. 73.

das Jahr 1902 – und damit zum gescheiterten Antrag auf dem Gewerkschaftskongress – zurückreichte,<sup>130</sup> trat dieses Netzwerk als »Frauenversammlung Berlin« erstmals im März 1904 bei einem großen Kongress zum Thema Heimarbeit in Erscheinung. Der »Heimarbeiterschutzkongress« war eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen bürgerliche Frauenrechtlerinnen, Wohlfahrtsverbände und SozialwissenschaftlerInnen in einer Initiative der freien Gewerkschaften mitarbeiteten und wurde von den Berliner Gewerkschaftsfrauen maßgeblich mit vorbereitet.<sup>131</sup>

Mitglieder dieser »Frauenversammlung Berlin« waren Paula Thiede, Clara Zetkin, Elise Panzeram, Martha Tietz und Otilie Baader.<sup>132</sup> Noch im selben Jahr (im Juli 1904)<sup>133</sup> wurden die Aktivitäten von einem »Arbeiterinnenagitationskomitee« in veränderter Zusammensetzung übernommen, in dem Paula Thiede, Emma Ihrer, Ida Altmann, Marie Hofmann und Martha Tietz zusammenarbeiteten.<sup>134</sup> Martha Tietz war bereits 1898/1899 an einem ähnlichen Versuch beteiligt gewesen, gewerkschaftliche Frauenarbeit zu systematisieren – damals in Form einer sozialdemokratischen Beschwerdekommission für frauenspezifische Missstände in der Arbeitswelt.<sup>135</sup>

Die 1902 von Hamburg nach Berlin übersiedelte Generalkommission der Gewerkschaften stellte 1904 dem Komitee – ohne Kongressbeschluss – ein Büro zur Verfügung, »in welchem täglich ein Mitglied« bereitstand, um »Auskünfte zu erteilen, Beschwerden und Auskünfte für die Agitation entgegenzunehmen«;<sup>136</sup> Vorsitzende war von Beginn an Emma Ihrer.<sup>137</sup> Dieser Erfolg war unter anderem dem entschiedenen Einsatz von Carl Legien zu verdanken, dem wichtigsten deutschen Gewerkschafter dieser Zeit, der nicht nur von der Sache überzeugt war, sondern auch Emma Ihrer sehr

**130** | Solidarität, 21. Januar 1911, S. 2 f., hier S. 3; vgl. Losseff-Tillmanns 1978, S. 127.

**131** | Schröder 1906, S. 221–229. Auf dem Verbandstag 1905 hatte Paula Thiede für die HilfsarbeiterInnen festgestellt: »auch ein Teil Frauen unserer Kollegen sind Heimarbeiterinnen« (VBHi 1905a, S. 22).

**132** | Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1904, S. XII.

**133** | Losseff-Tillmanns 1978, S. 127.

**134** | Gabel 1988, S. 282 (mit Anm.) und S. 19.

**135** | Losseff-Tillmanns 1978, S. 117.

**136** | Hauff 1912, S. 19.

**137** | Solidarität, 21. Januar 1911, S. 3.

nahe stand.<sup>138</sup> Männliche Angriffe auf das Frauenbüro im Gewerkschaftshaus – einen »kleinen, nicht benutzten Raum in den Bureauräumen der Generalkommission«<sup>139</sup> – nutzte Legien geschickt dazu, das 1902 abgelehnte Frauensekretariat doch noch einzurichten.<sup>140</sup> Die erfolgreiche Tätigkeit des Arbeiterinnenagitationskomitees, einer »privaten Vereinigung«, galt einer fachkundigen Zeitgenossin als zentral dafür, dass das Arbeiterinnensekretariat in der Generalkommission 1905 endlich durchgesetzt wurde.<sup>141</sup>

Paula Thiede hatte im Vorfeld des Gewerkschaftskongresses von 1905 strategisch Werbung für das Arbeiterinnensekretariat gemacht: Im »Correspondenzblatt«, also dem wichtigsten Medium der deutschen Gewerkschaften, machte sie darauf aufmerksam, dass es nicht an fähigen Frauen fehle. Vielmehr säßen

»althergebrachte Ueberlieferungen von der untergeordneten Stellung, aus der die Frau nicht heraus könnte, [...] leider bei einem großen Teil der Männer immer noch fest.«<sup>142</sup>

Thiede argumentierte mit ihren Erfahrungen aus der praktischen Arbeit und brachte sie in prägnanten allgemeingültigen Sätzen zum Ausdruck:

»Das beste Bindeglied in einer Organisation ist, daß für gleiche Pflichten gleiche Rechte gewährt werden, ohne Ansehen des Geschlechts.«<sup>143</sup>

Sie machte Vorschläge für eine zielgerichtete und gut ausgestattete Agitation unter den Arbeiterinnen:

»Sorgen wir also nach Kräften für die Beseitigung der jetzt noch in den meisten Familien vorhandenen Unzweckmäßigkeit bei der Erziehung der Mädchen. [...] Versuchen wir in den Organisationen die Einführung der Staffelbeiträge [...] Geben wir endlich dem oft ausgesprochenen Wunsch und Vorschlag Gestalt und

**138** | Legien und Ihrer führten trotz Ihrer weiterbestehender Ehe eine jahrelange Liebesbeziehung, die in den Gewerkschaften Anlass zu allerlei gehässigem Tratsch gab; vgl. Gélieu 2007, S. 93–97.

**139** | Protokoll des fünften Kongresses der deutschen Gewerkschaften in Köln 1905, S. 86, zit. nach Losseff-Tillmanns 1978, S. 130.

**140** | Losseff-Tillmanns 2015, S. 74.

**141** | Hauff 1912, S. 19.

**142** | Thiede 1905a, S. 170.

**143** | Thiede 1905a, S. 169.



stellen in den hauptsächlich beteiligten Verbänden auch Arbeiterinnen als Beamte an [...], und die gesamte Arbeiterschaft wird davon profitieren.«<sup>144</sup>

Die im Zusammenspiel von Arbeiterinnenagitationskomitee, VBHi bzw. Paula Thiede und Carl Legien errungene halbe Stelle wurde mit Ida Altmann besetzt.<sup>145</sup> Die andere Hälfte ihrer Arbeitszeit verbrachte sie damit, die anfallenden Übersetzungen für Carl Legien als Sekretär der Gewerkschaftsinternationale anzufertigen.<sup>146</sup>

Ida Altmann kooperierte in der Folge sowohl mit dem Berliner Privatkomitee, dem sie selbst angehörte und in dem auch Paula Thiede aktiv war, als auch mit Gewerkschaften, in denen Frauen eine sichtbare Rolle spielten. Zu diesen zählten die Verbände der Textil- und MetallarbeiterInnen, der WäscherInnen und natürlich wiederum die Buchdruckerei-HilfsarbeiterInnen, deren Zahlstelle I ja zu diesem Zeitpunkt immer noch ein selbstständiger Frauenverein war. Diese Gewerkschaften hatten jeweils ein System weiblicher Vertrauensleute eingerichtet – 1905 hatten die Metallarbeiterinnen 75 und die Buchdruckerei-Hilfsarbeiterinnen 40 weibliche Vertrauenspersonen in Berlin.<sup>147</sup> Der »wunderbar arbeitende [...] Hilfsstamm« von Vertrauensleuten in Berlin und Hamburg war für den gesamten Verband ein »glückliches, wertvolles Bindeglied zwischen Vorstand und Mitgliedern«. Viele schnelle Erfolge des Verbands waren nach Paula Thiedes Einschätzung dieser »gemeinsamen Zusammenarbeit zu verdanken«.<sup>148</sup>

Die Vertrauensfrauen der verschiedenen Verbände stellten einen Teil der Frauen, die nun systematisch geschult wurden. Diese Schulungen waren ein Ergebnis der Zusammenarbeit von gewerkschaftlich aktiven Frauen, gewerkschaftlichem Arbeiterinnenagitationskomitee und Ida Altmann als Frauensekretärin. Insbesondere von Altmann erforderte diese Tätigkeit eine umfangreiche Korrespondenz.<sup>149</sup>

144 | Thiede 1905a, S. 170.

145 | Altmann kam aus einer jüdischen Familie, stammte aus dem Raum Königshagen und war viele Jahre lang in der Freireligiösen Gemeinde Berlins und in der proletarischen Frauenbewegung aktiv; zu ihrer Biografie vgl. Losseff-Tillmanns 2015.

146 | Losseff-Tillmanns 1978, S. 127–132.

147 | Thiede 1905a, S. 170.

148 | Thiede 1915b, S. 2 (alle Zitate).

149 | Losseff-Tillmanns 2015, S. 75.

Nicht nur Werkstatt-, Fabrik- und öffentliche Versammlungen wurden durchgeführt, sondern auch Übungsabende, die ebenfalls »der Initiative des gewerkschaftlichen Arbeiterinnen-Organisationskomitees ihr Entstehen verdank[t]en«<sup>150</sup>. Unter anderem wurden an diesen Abenden »Referentinnen für die Agitationsarbeit« geschult. In nicht einmal zwei Jahren führte dieses Netzwerk von gewerkschaftlich aktiven Frauen fast 250 Veranstaltungen durch. Nicht selten zogen diese Schulungen einen erweiterten Tätigkeitsbereich der jungen Teilnehmerinnen im Gewerkschaftswesen nach sich, bis hin zur Mitarbeit an der Gewerkschaftspresse oder der Anstellung als Gewerkschaftsbeamtin.<sup>151</sup>

Auch eine Erhöhung des Anteils weiblicher Mitglieder konnte in einigen Verbänden direkt auf die Arbeit Ida Altmanns zurückgeführt werden.<sup>152</sup> Ab dem Jahr 1911, als sich die Arbeit des Arbeiterinnensekretariats verstetigt hatte und mit Gertrud Hanna seit 1909<sup>153</sup> eine Frau aus der Schule des VBHi die Tätigkeit von Altmann übernommen hatte, wurde alle zwei Wochen »den für die Gewerkschaft tätigen Arbeiterinnen zur Agitation geeignetes Material zugesandt«. Dieses Vorgehen stellte die zeitliche Doppelbelastung der Frauen explizit in Rechnung und diente diesen als Arbeitserleichterung.<sup>154</sup>

### 5.3.2 Im Gewerkschaftsausschuss und darüber hinaus

Das Arbeitsverhältnis von Ida Altmann führte bei anderer Gelegenheit zu einer weiteren Intervention von Paula Thiede, und zwar im sogenannten Gewerkschaftsausschuss. Dieses Gremium war geschaffen worden, um die mangelnde »Führung« der Generalkommission mit den Einzelgewerkschaften zu verbessern. Der Gewerkschaftsausschuss verzichtete zunächst darauf, sich eine formale Geschäftsordnung zu geben, und betrachtete sich als »berathende Körperschaft«.<sup>155</sup> Im Ausschuss kamen die Generalkom-

150 | Hauff 1912, S. 24.

151 | Alle Angaben nach Hauff 1912, S. 20–25.

152 | Losseff-Tillmanns 2015, S. 74.

153 | Vgl. dazu ausführlich Losseff-Tillmanns 2015, S. 77–79, zu Altmanns Beweggründen S. 79–85.

154 | Hauff 1912, S. 25.

155 | Protokoll der ersten Sitzung am 5. Juni 1896 in Hamburg.

mission sowie VertreterInnen aller Einzelgewerkschaften zusammen. Dies waren bis zum 1902 erfolgten Umzug von Hamburg nach Berlin oft nicht die Vorsitzenden, sondern Verbandsmitglieder, die in Hamburg wohnten<sup>156</sup> – so auch bei den Buchdruckerei-HilfsarbeiterInnen.<sup>157</sup>

Von seiner Einrichtung im Jahr 1896 bis zum Ersten Weltkrieg waren bei den Gremiumssitzungen meist zwischen 35 und 65 Personen anwesend, Frauen waren die Ausnahme und hier oft »allein unter Männern«. Als Mitglied der Generalkommission war die Hamburgerin Wilhelmine Kähler war von 1896 bis 1899 auch Mitglied im Gewerkschaftsausschuss, fehlte aber insbesondere im letzten Jahr häufig.<sup>158</sup> Erst mit dem Umzug nach Berlin 1902 rückten mit den beiden Berlinerinnen Emma Ihrer und Paula Thiede, jeweils als Vorsitzende ihres Verbandes, wieder Frauen in das Gremium auf.<sup>159</sup> Ab 1906 wurde Ida Altmann seitens der Generalkommission bzw. des Arbeiterinnensekretariats Teil des Ausschusses,<sup>160</sup> bis sie im März 1909 von Gertrud Hanna in ihrer Funktion<sup>161</sup> und damit auch im Gewerkschaftsausschuss abgelöst wurde.<sup>162</sup>

**156** | Protokoll der Sitzung vom 6. Juli 1899 in Hamburg.

**157** | Erstmalige Teilnahme der »Buchdruckerei-Hilfsarbeiter« bei der 14. Sitzung am 26. Januar 1899, vertreten durch das Hamburger Verbandsmitglied A. Glarner.

**158** | Die erste Sitzung ohne Käblers offizielle Mitgliedschaft fand am 6. Juli 1899 statt; vgl. das entsprechende Protokoll. Auch bei den vorhergehenden Sitzungen hatte Kähler oft gefehlt; 1900 zog sie mit ihrem Mann nach Dresden.

**159** | Im neuen Gewerkschaftshaus in Berlin fanden die Sitzungen des Gewerkschaftsausschusses ab der dritten Geschäftsperiode statt, erstmals am 15. August 1902. Ab diesem Zeitpunkt nahm Emma Ihrer als Vertreterin der BlumenarbeiterInnen teil, womit die dreijährige Episode ohne eine einzige Frau im Gewerkschaftsausschuss vorerst beendet war. Ab der folgenden Sitzung am 26. September 1902 nahm auch Paula Thiede für den VBHi teil, die in der dritten Sitzung am 20. Dezember 1902 als eine von drei RevisorInnen gewählt wurde, und zwar einstimmig, wie die beiden anderen auch (alle Angaben sind den entsprechenden Sitzungsprotokollen entnommen).

**160** | Erstmalige Teilnahme von Ida Altmann am 23. August 1906; vgl. das entsprechende Sitzungsprotokoll).

**161** | Losseff-Tillmanns 2015, S. 84, zum Kontext S. 75–86.

**162** | Letzte Anwesenheit Altmanns in der dritten Sitzung der fünften Geschäftsperiode des Gewerkschaftsausschusses am 18. Dezember 1908. Ab der nächsten Sitzung, die erst am 4. März 1909 stattfand, nahm dann Gertrud Hanna ihren Platz ein; vgl. die entsprechenden Sitzungsprotokolle.

Zu diesem Zeitpunkt, im Jahr 1909, waren mit Paula Thiede und Gertrud Hanna also zwei von drei Frauen im Gewerkschaftsausschuss Mitglieder des VBHi, die dritte war Emma Ihrer als Vorsitzende des »Verbands der Blumen-, Feder-, und Blätterarbeiter«. <sup>163</sup> Im Oktober 1910 kam als weitere Frau noch Ida Baar hinzu, die Vorsitzende des Verbandes der Hausangestellten, die in ihrer täglichen Arbeit von Gertrud Hanna unterstützt wurde. <sup>164</sup>

Während der Gewerkschaftsausschuss oft lediglich die Tätigkeitsberichte der Generalkommission von Carl Legien zur Kenntnis nahm, kam es doch in einzelnen Punkten zu Diskussionen. <sup>165</sup> Ein solcher Fall war Ida Altmanns Anstellung und Bezahlung, die im Juli 1905 verhandelt wurde. Altmann hatte bereits eine Anstellung, in deren Rahmen sie Übersetzungen für Carl Legien als Sekretär der Gewerkschaftsinternationale anfertigte. Diese wurde bei zwei wöchentlichen Arbeitstagen mit 1.000 Mark jährlich entlohnt; nun sollte Altmann weitere 1.400 Mark erhalten, um in der verbleibenden Zeit der Arbeitswoche das Arbeiterinnensekretariat zu leiten.

Der Vertreter des Verbandes der Schneider kritisierte daraufhin die »Verquickung der Posten« und fügte großzügig hinzu, für eine volle weibliche Kraft »würde man gerne 2.000 Mk. bewilligen können«. Diese Aussage mag generös klingen, verkehrt sich aber in ihr Gegenteil, wenn man beachtet, dass für eine neu einzustellende männliche Hilfskraft in der Redaktion des »Correspondenzblattes« nur einige Momente später »das übliche Anfangsgehalt von 2400 Mk. pro Jahr bewilligt« wurde. Die übrigen Gehälter der

**163** | Vgl. die Sitzungsprotokolle vom 18. Dezember 1908 und 4. März 1909. Die Bezeichnung von Emma Ihrer Verband variierte, hier nach Lindenberg o. J., S. 6. Daneben findet sich auch die Bezeichnung »Zentralverband der in der Blumen-, Blätter-, Palmen- und Putzfederfabrikation beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands«.

**164** | Ab der Sitzung vom 7. Oktober 1910 war Ida Baar Delegierte im Gewerkschaftsausschuss; vgl. das entsprechende Protokoll. Kurz darauf übernahm Gertrud Hanna die Kasse des Verbandes der Hausangestellten; vgl. das Sitzungsprotokoll vom 17. März 1911.

**165** | Jenseits der im Folgenden dargestellten Vorgänge kam es im November 1906 zu einer Debatte, weil Paula Thiede sich dafür einsetzte, für eine vakante Hilfskraftstelle bei der Generalkommission auch Frauen in Betracht zu ziehen. Das Kurzprotokoll der Sitzung enthält aber nur rudimentäre Informationen, so dass der Fall nicht rekonstruiert werden kann; vgl. das Sitzungsprotokoll vom 15. November 1906.

sieben männlichen Beamten der Generalkommission – auch unbefristet eingestellte Hilfsarbeiter galten als »Beamte« – lagen zum Teil noch um einiges höher.<sup>166</sup>

Das heißt, die Herren Gewerkschafter kamen sich 1905 großzügig dabei vor, der hoch qualifizierten Ida Altmann für Übersetzungen in mehrere Sprachen auf höchster internationaler Ebene sowie eine anspruchsvolle Tätigkeit als Gewerkschaftssekretärin 2.000 Mark zu bewilligen, während bereits die Bezahlung einer redaktionellen Hilfsarbeitertätigkeit um 400 Mark höher lag. Einen Monat zuvor war Paula Thiede als Leiterin des VBHi erstmals regulär bezahlt worden – bei einem Jahresgehalt von 1.800 Mark.<sup>167</sup>

In den Details der Bezahlungsfrage offenbart sich abermals die emanzipatorische Leerstelle innerhalb der Gewerkschaften. An Paula Thiedes Verdienst veränderte sich zunächst drei Jahre lang wenig.<sup>168</sup> Aber sie reagierte einige Jahre später, im Jahr 1908, auf die Schräglage in der Bezahlung der mittlerweile zwölf Beamten der Generalkommission. Spitzenverdiener war Carl Legien, der neben seinem Einkommen von 3.750 Mark auch die Hälfte der 3.000 Mark Diäten aus seinem Abgeordnetenmandat behalten konnte. Es spricht Bände, dass 1908 die vier Personen mit dem niedrigsten Gehalt (mittlerweile 2.700 Mark) ein Hilfsarbeiter, die beiden Redakteure für die fremdsprachigen Gewerkschaftszeitungen (italienisch und polnisch) und Ida Altmann als einzige Frau waren.

Dies erregte trotz Altmanns hohem Einsatz für die gewerkschaftliche Sache keinen allgemeinen Widerspruch, allein Paula Thiede erhob Einspruch – und zwar zugunsten von Ida Altmann, nicht aber gegen die Benachteiligung der für MigrantInnen zuständigen Redakteure. Sie beantragte, dass Altmann mindestens so viel Gehalt erhalten solle, wie der zweite Redakteur des »Correspondenzblattes«, Wilhelm Jansson. Der Gehaltsunterschied betrug zu diesem Zeitpunkt 150 Mark, also etwa fünf Prozent – hier war also sicherlich auch Symbolik im Spiel. Möglicherweise war aber genau diese Symbolik der Grund dafür, dass Paula Thiedes Antrag auf Widerstand stieß und schließlich scheiterte.

**166** | Sitzungsprotokoll vom 13. Juli 1905.

**167** | VBHi 1905a, S. 28.

**168** | Auf dem VBHi-Verbandstag 1908 wurde beschlossen, Thiedes Gehalt auch rückwirkend mit einer üblichen Steigerung anzupassen. »Üblich« bezog sich jedoch auf den Verband und nicht auf die Generalkommission; vgl. VBHi 1910a, S. 175.

Begründet hatte sie ihren Antrag damit, dass die Verantwortung und die Sprachkenntnisse von Altmann eine schlechte Bezahlung sachlich nicht rechtfertigen würden. In einer selbstgefälligen Gegenrede wies der Metallarbeiter Adolf Cohen darauf hin, dass auch Janssons Sprachkenntnis zu berücksichtigen sei.<sup>169</sup> Jansson war in Schweden aufgewachsen und korrespondierte daher auch mit schwedischen Gewerkschaften. Da Ida Altmann aber in der Lage war, im täglichen Betrieb auf allerhöchster Gewerkschaftsebene zu übersetzen, und zwar aus dem Englischen, Französischen und Russischen,<sup>170</sup> kann man davon ausgehen, dass in diesem Geschlechterkonflikt nicht Argumente, sondern Machtgefälle und patriarchale Normalität ausschlaggebend waren: Der von Paula Thiede kritisierte Vorschlag wurde ohne Änderungen – gegen eine Stimme – angenommen.<sup>171</sup>

Der Gender-Pay-Gap setzte sich auch in den folgenden Jahren fort: 1911 war es Gertrud Hanna, die unter siebzehn BeamtInnen zu den drei am schlechtesten bezahlten zählte. Diesmal mischte sich Paula Thiede nicht ein. Möglicherweise ließ es ihr die organisatorische und persönliche Nähe zu Hanna unangemessen erscheinen, für sie das Wort zu ergreifen.<sup>172</sup>

Dies ändert aber nichts an der grundsätzlichen Stellung des VBHi innerhalb der Gewerkschaftsbewegung, wie sie exemplarisch im Gewerkschaftsausschuss und in Person seiner Vorsitzenden zu beobachten war. Immer wieder war es der Verband der Buchdruckerei-HilfsarbeiterInnen, in dem sich ein Diskurs der Gleichberechtigung fest verankert hatte, der in der Gesamtheit der freien Gewerkschaften entsprechende Impulse setzte – nicht nur bei den ganz großen Fragen: Als im Jahr 1911 ein Gewerkschaftskongress in Dresden zusammentrat, lag ein gemeinsamer Antrag des Arbeiterinnenkomitees und des VBHi vor, der den Einsatz der Gewerkschaften gegen die »Ausschaltung der Frauen in den Ehrenämtern der Arbeiterversicherung« forderte.<sup>173</sup>

Auch jenseits ihrer formalen Mandate machte sich Paula Thiede für mehr Gleichberechtigung in der Arbeitswelt stark. Sie war eine beliebte Rednerin bei öffentlichen Veranstaltungen. Ihre Erfahrungen aus den poli-

169 | Sitzungsprotokoll vom 23. Juli 1908.

170 | Losseff-Tillmanns 2015, S. 31 und S. 33.

171 | Sitzungsprotokoll vom 23. Juli 1908.

172 | Sitzungsprotokoll vom 20. Juli 1911.

173 | Solidarität, 3. Juni 1911, S. 3.

tischen Auseinandersetzungen, insbesondere der Jahre 1898–1902, gab sie darin weiter und warb für ihre Agenda. Besonders oft ist sie in den Jahren 1902–1904 als Rednerin dokumentiert. Die Veranstaltungen dieser Jahre hatten meist Frauenarbeit und Frauenorganisation zum Inhalt, ohne sich darauf zu beschränken. Thiede sprach regelmäßig bei interessierten Gewerkschaften oder auf Veranstaltungen der SPD über die Lage der arbeitenden Frauen, sie agitierte bei Frauenversammlungen oder hielt allgemeine Veranstaltungen zum Thema Frauenarbeit ab. Auch zum 1. Mai war sie mehrfach eine der ganz wenigen Frauen, die auf einer der vielen öffentlichen Veranstaltungen auftrat.<sup>174</sup>

Nach 1904 schränkte Paula Thiede ihre Aktivität als Rednerin ein und schrieb stattdessen vermehrt außerhalb der VBHi-Verbandspublikationen. So sprach sie sich in den »Sozialistischen Monatsheften« gegen die Beibehaltung der sozialdemokratischen Frauenkonferenzen aus, was ein durchaus heikles Thema darstellte.<sup>175</sup> Den SPD-Frauen empfahl sie vor dem Hintergrund des geänderten Vereinsrechts, sich künftig an der gewerkschaftlichen Struktur zu orientieren.<sup>176</sup> In einem anderen Artikel berichtete sie wiederum in den »Sozialistischen Monatsheften« von den Erfolgen einer Organisationsarbeit, die die Belange von Frauen berücksichtigt. Explizit erhob sie für die damalige Zeit in dieser Klarheit bemerkenswerte Forderungen, etwa nach »absolute[r] Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit des weiblichen Geschlechts« in allen Belangen – eine bessere Ausbildung proletarischer Frauen erachtete sie dabei als hilfreich.<sup>177</sup> Bis zu ihrem Tod im März 1919 schrieb sie zahlreiche Artikel für verschiedene Publikationsorgane der ArbeiterInnenbewegung (siehe Kapitel 8.1.3 und 8.3).

**174** | Vgl. dazu folgende Berichte und Ankündigungen im »Vorwärts«: 8. Dezember 1901, S. 11; 13. April 1902, S. 10; 27. April 1902, S. 6; 26. Juni 1903, S. 4; 18. Juli 1903, S. 4; 26. Juli 1903, S. 4; 27. November 1903, S. 7; 1. Dezember 1903, S. 4; 3. Mai 1904, S. 6; 8. Mai 1904, S. 17; 8. September 1904, S. 9; 12. März 1905, S. 21; 28. April 1906, S. 8; 6. April 1907, S. 7; 15. September 1907, S. 7; 18. Mai 1911, S. 13; 20. Mai 1911, S. 13; 21. Juni 1913, S. 10.

**175** | Thiede 1911.

**176** | Quataert 1979, S. 182f.

**177** | Thiede 1914, S. 826.

